

REZENSION

**Christian Dietrich: Verweigerte Anerkennung.
Selbstbestimmungsdebatten im „Centralverein deutscher
Staatsbürger jüdischen Glaubens“ vor dem ersten Weltkrieg**

Christian Dietrich: Verweigerte Anerkennung. Selbstbestimmungsdebatten im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ vor dem ersten Weltkrieg, Berlin: Metropol Verlag 2014, 240 S., ISBN: 978-3-86331-151-3, EUR 22,00.

Besprochen von Björn Siegel.

Die vorliegende Studie über den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) reiht sich ein in eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die das Medium der Zeitungen oder Zeitschriften ins Zentrum des Interesses rücken. Ähnlich den Studien von Monika Halbinger¹ oder Gabriel Eikenberg² fokussiert Christian Dietrich sein Interesse auf die publizierten Diskurse des deutschen Judentums, hier im Besonderen die des CVs und seines Publikationsorgans *Im deutschen Reich* (1893–1914), um die „kollektive Identität“ des Vereins zu analysieren. Damit will sich die Studie absetzen von der bereits reichhaltigen Forschungsliteratur über den CV, zum Beispiel von Arnold Pauker, Jehuda Reinharz, Avraham Barkai,³ und einen neuen Blick auf einen der wichtigsten Vereine des deutschen Judentums vor dem Ersten Weltkrieg werfen. Dem Ansatz der kritischen Diskursanalyse folgend, welcher durch exemplarische und qualitative Inhaltsanalysen ergänzt wird, untersucht die Studie die komplexe Ich-Gruppen-Beziehung, die zentral für die Entwicklung und Repräsentation der deutsch-jüdischen Identität im Kontext des CVs war. Dafür diskutiert Dietrich die wechsellvollen Beziehungen zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung, hier beeinflusst von Jean-Paul Sartres Werken *Betrachtung zur Judenfrage und Kritik der dialektischen Vernunft*, um das nicht statische und sich fortwährend verändernde Profil des Vereins deutlich herauszuarbeiten (S. 45–59). Entscheidend für Dietrichs Analyse ist dabei die grundsätzliche Anerkennung der Annahme, dass Zeitungen und Zeitschriften als Medien ein günstiges Forum „bei der Konstruktion sozialer Wirklichkeiten“ (S. 13) sind und sie damit als eine wertvolle „Quelle für die eigentliche Geschichte der jüdischen Selbstverteidigung“ (S. 29) anerkannt werden können.

¹ Halbinger, Monika: Das Jüdische in den Wochenzeitungen Zeit, Spiegel und Stern (1946–1989). Berichterstattung zwischen Popularisierungsbemühung, Vereinnahmung und Abwehr, München 2010.

² Eikenberg, Gabriel: Der Mythos deutscher Kultur im Spiegel jüdischer Presse in Deutschland und Österreich von 1918–1938, Hildesheim 2011.

³ Pauker, Arnold: Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit, 2. Aufl., Berlin 2005; Reinharz, Jehuda: Fatherland or Promised Land. The Dilemma of German-Jews 1893–1914, Ann Arbor 1975; Schorsch, Ismar: Jewish Reactions to German anti-Semitism 1870–1914, Columbia 1972; Barkai, Avraham: „Wehr Dich! Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938, München 2002.

Nach einer ausgiebigen theoretischen Einleitung nimmt Dietrich die Wurzeln des CVs deutlicher unter die Lupe und kontextualisiert die Gründungsphase des Vereins in den Verbürgerlichungsprozessen des deutschen Judentums. Die Urbanisierung, der wirtschaftliche Aufstieg sowie die Integration ins Bildungsbürgertum, die mit Säkularisierungstendenzen einhergingen, waren die Voraussetzungen, die Dietrich für die Gründung des Vereines ausmacht. Dies beinhaltete auch die Etablierung eines Selbstverständnisses, das eine deutsche und jüdische Identität nicht mehr als Gegensatz auffasste. Darüber hinaus lokalisiert Dietrich die gesellschaftliche Akzeptanz antisemitischen Denkens und dessen parteipolitische Formierung besonders in den 1870er und 1880er Jahren als treibende Kräfte, die zur CV-Gründung führten (S. 61–65).

Der CV, der laut Dietrich ein großes Interesse an einer breiten Mitgliederstruktur und effizienten Öffentlichkeitsarbeit hatte, strebte danach, die Repräsentanz des deutschen Judentums zu sein und spiegelte damit ein neues Selbstbewusstsein der jüdischen Deutschen wider.⁴ Gleichzeitig verdeutlicht Dietrichs Studie, dass der Verein, der für die Schaffung einer deutsch-jüdischen Identität eintrat und gegen den Antisemitismus kämpfte, sich immer wieder zwischen Selbstbeurteilung und Fremdbetrachtung neu positionieren musste. Das Gründungscredo des Vereins, welches konfessionelle und politische Meinungen in den Hintergrund stellte, um die angestrebte Inklusivität des Vereins zu unterstreichen, kontrastiert Dietrich im folgenden Kapitel, indem er die vereinsinternen und externen Debatten skizziert.

Der Verein, der von 1898 (2.000 Mitgliedern) bis 1913 (35.248 Mitgliedern) stetig an Einfluss gewann, musste sich folglich nicht nur internen Diskussionen stellen, sondern auch seinen Anspruch im deutschen Judentum offen verteidigen. Anhand einzelner Beispiele wie der Werner-Sombart-Debatte, der Kunstwart-Debatte oder der Delegiertenversammlung des CVs von 1913 verdeutlicht Dietrich die beschriebene doppelte Belastung. Durch diese Fokussierung veranschaulicht die Studie, wie sich das Selbstverständnis des Vereins durch die angestoßenen Debatten veränderte. Dabei wendete sich der Verein nicht nur gegen die Vereinnahmung der zionistischen Akteure im Kontext einer jüdisch-nationalen Identität, sondern auch gegen die postulierte Trennung des deutschen und jüdischen Kulturkreises. Die intensiven Diskussionen, die Dietrich deutlich durch seine Themenauswahl herausarbeiten kann, kulminierten in der Delegiertenversammlung des CVs von 1913 und waren nicht nur ein deutliches Signal gegen den Zionismus innerhalb des CVs, sondern auch Sinnbilder für die Positionierung des Vereins entlang der Referenzpunkte von Deutschtum und Judentum (S. 117).

Die Neuausrichtung des CVs zeichnet Dietrich anhand weiterer Beispiele nach und bezeugt damit, wie der CV immer mehr darauf bedacht war, sich auch in religiösen Fragen zu positionieren. Am Beispiel des Umganges mit der Taufbewegung bzw. den Konvertiten belegt die Studie einen immer schrilleren Umgang mit dem Thema und den Personen durch den bewussten Einsatz von Sprache. Die verfolgte Strategie, indirekt gegen die Konversion vorzugehen und damit das einigende Band zu bewahren, verlor besonders nach 1908 an Prägekraft und wurde zugunsten einer aggressiveren Politik aufgegeben (S. 139–143). Auch die Themen des Religionsunterrichtes und des Schächten,

⁴ Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus wurde zwar wahrgenommen, aber nicht als jüdische Stimme angesehen (vgl. S. 70).

die laut Dietrich weitestgehend eine Reaktion des CVs waren, radikalisierten die Sprache und Politik des Vereins (S. 158–159).

Wie sehr der CV sich zeitgenössischen Debatten anschloss, führt Dietrich im folgenden Kapitel aus, indem er die zentrale Bedeutung des 100-jährigen Jubiläums des Judenedikts von Preußen (1812) sowie die Auseinandersetzung mit dem Mord von Konitz⁵ herausarbeitet. Dietrichs Analyse bestätigt, wie sehr der Verein eine aktive Politik zur Stärkung der staatsbürgerlichen Identität und gleichzeitig des jüdischen Bewusstseins betrieb. Interessanterweise verknüpft Dietrich dies besonders mit der Erinnerungsarbeit im Kontext des Edikts von 1812. Die zeitgenössischen Absichten des Vereins in der Historisierung des Jubiläums verdeutlichen für Dietrich, wie stark der CV weiterhin der Abwehrarbeit gegen den Antisemitismus und der Stärkung der jüdischen Identität als Bürger verhaftet war (S. 172–173). Damit ist es nicht verwunderlich, dass Dietrich seine Analyse des Jahres 1914 unter die Schlagworte der Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft stellt (S. 187–191).

Die ausführliche Analyse Dietrichs zeigt, dass die Geschichte des CVs vor dem Ersten Weltkrieg keine Phase der fehlenden Konflikte war (S. 195). Die Arbeit des Vereins, die die Studie als Sinnbild des „aufrechten Kampfes“ bezeichnet (200), reiht Dietrich in jene Identitätsbildungsprozesse ein, die bereits Michael A. Meyer beschrieben hatte.⁶ Die Philosophie der Aufklärung, die Akkulturationsbewegungen sowie der Zionismus und der Antisemitismus bildeten laut Dietrich ebenfalls die Faktoren, die zur Etablierung einer deutsch-jüdischen Kulturidentität und letztendlich auch des CVs führten. Dietrich verstärkt durch seine Analyse die Zentralität der verweigerten Anerkennung für die Entwicklung des CVs, weil er darin die wichtigste direkte und indirekte Triebfeder für die Vereinsdebatten (mit wenigen Ausnahmen, zum Beispiel in den religiösen Debatten) sieht.

Die Studie basiert auf einer umfangreichen Auswertung der CV-Publikation *Im deutschen Reich*, die durch selektive Auswertungen von anderen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften ergänzt wird. Die aufwendige Studie hätte durch eine noch tiefere Einbettung in nicht-jüdische Diskurse und gesellschaftliche Debatten profitieren können, um dem Argument des hohen Einflusses des Antisemitismus und damit der Fremdbestimmung bzw. Fremdbetrachtung größeres Gewicht geben zu können. Außerdem hätte eine breitere Analyse der führenden Autoren und leitenden Persönlichkeiten, die speziellen persönlichen Intentionen (wie zum Beispiel politische Auffassung) folgten und generellen Rahmenbedingungen (wie zum Beispiel interne Zensur) zu entsprechen hatten, der Studie weitere Tiefe geben können. Damit hätte die Frage wie und wer die kollektive Identität des CVs bestimmte und wieweit diese eine wirkliche Einflussnahme und Wirkungskraft auf die Mitglieder oder über den Kreis des Vereins hinaus hatte, klarer herausgearbeitet werden können.

⁵ Am 11. März 1900 wurde in der west-preußischen Stadt Konitz der Gymnasiast Ernst Winter ermordet. Die in den folgenden Tagen einsetzende Verbreitung antisemitischer Gerüchte, die einen Ritualmord nahelegten, führte zu pogromartigen Ausschreitungen in der Region. Die vorgenommenen gerichtlichen Untersuchungen sowie die intensiven Debatten im Reichstag und im Preußischen Abgeordnetenhaus konnten keine Aufklärung erreichen. Der Vorfall von Konitz verdeutlichte die Beständigkeit mittelalterlicher antisemitischer Vorurteile und den steigenden Einfluss moderner Medien.

⁶ Meyer, Michael A.: *Jewish Identity in the Modern World*, Seattle/London 1990, S. 83.

Trotz der genannten Anmerkungen ist die vorliegende Untersuchung eine wichtige Studie über die Frühphase des CVs und verdeutlicht, wie vielfältig das deutsche Judentum auf die Herausforderungen der Moderne durch interne und externe Debatten reagierte und wie intensiv es bereits vor 1914 Identitätsdiskussionen führte.

Zitiervorschlag Björn Siegel: Rezension zu: Christian Dietrich: *Verweigerte Anerkennung. Selbstbestimmungsdebatten im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ vor dem ersten Weltkrieg*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Siegel.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Björn Siegel ist DAAD-Fachlektor am Centre for German-Jewish Studies an der Universität von Sussex. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der jüdischen Vereins- und Migrationsforschung sowie Philanthropiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Aktuelle Forschungen befassen sich mit dem Schiff als Ort in der jüdischen Geschichte. Ausgewählte Publikationen sind: *Österreichisches Judentum zwischen Ost und West: Die Israelitische Allianz zu Wien 1873–1938*, Frankfurt a. M. 2010. Beate Meyer/Björn Siegel (Hg.): *Kurt F. Rosenberg, „Einer, der nicht mehr dazugehört“: Tagebücher 1933–1937*, Göttingen 2012.